

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 2

Artikel: Die Geschichte als Verlust und Rückeroberung des Paradieses
Autor: Keller, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch sind Berge von Vorurteilen, Haß und Mißtrauen zu überwinden, aber der «Zwang zum Überleben» und die zunehmende Friedenssehnsucht der Völker wird, so hoffe ich, auch diese Berge abtragen, wenn wir das Unsere dazu tun, so daß das Wort des erhöhten Christus wahr wird: «Siehe, ich mache alles neu!»

Eberhard Lempp

Die Geschichte als Verlust und Rückeroberung des Paradieses

Wir geben nachstehendem Aufsatz Raum, ohne den Gedankengängen des Verfassers immer zuzustimmen. Red.

«Mein Standpunkt ist überhaupt das Christentum in der Totalität seiner geschichtlichen Entwicklungen, mein Ziel jene erst wahrhaft allgemeine Kirche (wenn Kirche hier noch das rechte Wort ist), die allein im Geist zu erbauen ist und nur im vollkommenen Verständnis des Christentums, seiner wirklichen Verschmelzung mit der allgemeinen Wissenschaft und Erkenntnis bestehen kann.»

(Schelling in «Philosophie der Offenbarung»)

Der größte Teil der Abendländer sucht das Goldene Zeitalter nicht in der Zukunft, sondern in der Vorzeit. Die einen lesen wehmütig die Sagen antiker Halbgötter und versunkener Reiche, die andern wandern aus, um in der Südsee oder in Alaska Reste des verlorenen Paradieses zu finden.

Nur eine kleine Schar von Christen hält sich an die Propheten und wartet auf ein Paradies in der Zukunft. Zu ihnen gesellen sich, nicht weniger gläubig, die Gottlosen. Auch ihnen wurde verheißen, daß die Menschen die gegenseitige Entfremdung überwinden, daß die Klassen sich auflösen und die Schwerter zu Pflugscharen werden.

Woraus schöpfen die gläubigen und die ungläubigen Sozialisten ihre Zuversicht? Die Frommen bauen auf die Offenbarung, die der harrenden Menschheit das Kommen des Reiches Gottes verheißt. Sie fühlen sich als Glieder eines sündigen Geschlechts, das des Paradieses verlustig ging, das aber in seinem Erlöser Jesus Christus den König erblickt, der es wieder zurück in die Stadt Gottes führt. Die gottlosen Dialektiker dagegen vertrauen auf die Kraft ihres Geistes, der sie befähigt, das geschichtliche Bewußtsein aus dem Sein der Gesellschaft zu erklären und die Welt zu erkennen, um sie zu verändern.

Auch die Gottlosen sprechen von einer Schuld der Individuen, Klassen und Nationen. Denn wie die Frommen wissen auch sie, daß die Zerklüftung in reich und arm, mächtig und schwach, Freund und Feind am Anfang der Geschichte nicht bestand und nur durch menschliches Versagen, durch Neid, Habgier und Ausschweifung über die Welt gekommen ist. Und endlich wurde auch den Gottlosen ein

Prophet geschenkt, der das Gesetz auflöste, um es zu erfüllen. Es ist Karl M a r x , der einer ständig wachsenden Schülerschaft lehrt, wie das Übel in die Welt kam und wie es zu überwinden sei. Es sind Marxisten, welche heute die alten Tafeln zerbrechen und eine Gesellschaft schaffen wollen, die endlich den Mensch zum Menschen macht. Ihr großer Apostel, L e n i n , hat in «Staat und Revolution» geschrieben, daß es einmal keinen Staat mehr geben wird, «infolge des einfachen Umstandes, daß die von der kapitalistischen Sklaverei, von den ungezählten Greueln, Brutalitäten, Widersinnigkeiten und Gemeinheiten der kapitalistischen Ausbeutung befreiten Menschen sich nach und nach gewöhnen werden, die elementaren, von alters her bekannten und seit Jahrtausenden in allen Vorschriften gepredigten Regeln des Zusammenlebens einzuhalten, sie ohne Gewalt, ohne Zwang, ohne Unterordnung und ohne den besonderen Zwangsapparat, der sich Staat nennt, einzuhalten». Lenin fügte hinzu: «Es ist klar, daß von einer Bestimmung des Zeitpunktes des Absterbens nicht einmal die Rede sein kann, um so mehr als es sich bekanntlich um einen langwierigen Prozeß handelt.» (Auszeichnungen von uns.)

Diese Worte lösen die Gesetze des Staates und die Gebote der Sittlichkeit auf, um sie zu erfüllen.

Auch der Haß der Marxisten gegen die Bourgeois erinnert an den heiligen Zorn Christi auf die Krämer und Pharisäer im Tempel. Wir haben in einer Betrachtung über Psychohygiene und Religion* gezeigt, daß Christus nur gegenüber dem Nächsten an unserer Seite, also nur in privaten Händeln, den Backenstreich nicht zu erwidern empfahl. Der große Seelenkenner ging von der Tatsache aus, daß man in der Regel nur dann eine Ohrfeige bekommt, wenn man jemanden beleidigt hat. Auch wenn der Streich der Kränkung nicht angemessen ist, gebietet die Weisheit, den Streit zu schlichten, indem man nachgibt. Christus trat mit diesem Rat dem jüdischen Rachegeist entgegen. Er verurteilte die alttestamentlichen Worte: «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Er erwähnte aber die Steigerung nicht, die bis zum «Leben um Leben» führt. Wir schließen daraus, daß er die Notwehr guthieß, sowie er auch riet, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Gewiß lesen wir bei Matthäus, daß wir dem Bösen nicht widerstehen sollen. Doch es ist uns aufgefallen, daß diese Stelle bei den andern Evangelisten fehlt, so daß wir die Annahme wagen, daß Matthäus eine falsche Verallgemeinerung beging. Auch das Wort von der Feindesliebe dürfte auf die Versöhnlichkeit im Innern des Staates zu beziehen sein, denn der Kaiser verlangt nicht nur Steuern, sondern auch Kriegsdienste vom Bürger. Der große Kirchenvater A u g u s t i n erörtere die Macht, die einem Kaiser zusteht, mit folgenden Worten: «Er (der Staat) verlangt nach einer Art irdischen Friedens selbst in den niedrigsten Dingen. Zu diesem Frieden nur wünscht er durch seine Kriege zu gelangen; denn wenn er siegt, und keiner ist mehr, der ihm widerstehe, so wird

* «Vom seelischen Gleichgewicht» (Francke, Bern 1945)

ja Frieden sein, den die nicht haben, die wider einander kämpfen und, von der Not getrieben, um Dinge streiten, die sie zusammen nicht besitzen können. Diesen Frieden suchen die mühevollen Kriege, und diesen Frieden erwirbt der Sieg, der für so glorreich gilt. Und wenn die siegen, die in der gerechten Sache kämpfen, wer sollte einen solchen Sieg nicht froh begrüßen, der den erwünschten Frieden bringt? Denn das sind Güter und sind ohne Zweifel Gaben Gottes.» (Über «Krieg und Frieden im weltlichen Staat» in: *De civitate dei*.)

Berücksichtigen wir Lenins sittliche Begründung seiner Theorie der Revolution, so können wir behaupten:

Der Kirchenvater Augustin und Lenin, der Schöpfer des kommunistischen Staates in Rußland, haben über Weg und Ziel der *Machtpolitik* verwandte Gedanken geäußert. Der Hauptunterschied, der sie trennt, ist Gottesfurcht. Doch heute erhebt ein großer Christ seine Stimme, um in einem Buch über Rußland zu erklären, daß auch im Kommunismus eine christliche Glaubenskraft lebendig sei. Es ist der Dekan von Canterbury, der in seinem Buch «Ein Sechstel der Erde», S. 345, sagt: «Ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Atheismus bedeutet vom christlichen Standpunkt aus ebensowenig, daß ein Mensch grundsätzlich irreligiös sei, wie das leidenschaftliche Bekenntnis des Glaubens an Gott einen Menschen als unbedingt religiös abstempelt. Es hängt viel davon ab, welche Bedeutung wir den Begriffen Religion und Gott beimessen.» Der Dekan fährt dann fort: «Tolstoj, so wird uns berichtet, fragte einmal Maxim Gorki unvermittelt: ‚Glauben Sie an Gott?‘ Gorki erwiderte: ‚Nein.‘ Ich möchte Tolstojs Erwiderung sinngemäß wiedergeben: ‚Sie sagen nein, und Sie glauben auch, daß das die Wahrheit ist. In Wirklichkeit verhält es sich aber nicht so, denn jedes Wort, das Sie schreiben, zeugt vom Gegenteil. Nicht das, was ein Mensch sagt oder denkt, sondern das, was ein Mensch ist, verrät die Wahrheit. Ihr ganzes Sein beweist mir, daß Sie an Gott glauben!‘ Wir dürfen uns hier wohl die Worte Christi ins Gedächtnis rufen: ‚Nicht jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr, wird ins Himmelreich kommen, sondern der den Willen meines Vaters erfüllt.‘» Und wir fragen: Hat nicht auch Augustin gesagt: «*Ama et fac, quod vis?*» (Liebe und mache, was du willst!).

Die kommunistische Lehre und die Weisheit des Gottesstaates von Augustin verraten ihre Verwandtschaft vor allem in ihrem tiefen Wissen um die *Zweideutigkeit* der Macht. Beide sind sich einig, daß der Zweck die Mittel heiligt, aber beide haben erkannt, daß das Friedensziel *nur* die Mittel und nicht auch die *Motive* heiligt, wie sich später der Basler Theologe Liechtenhan ausgedrückt hat. Wenn ein Soldat aus Grausamkeit tötet, und wenn ein Richter aus Rache richtet, begehen sie ein Verbrechen, mögen Krieg und Gerichtsurteil auch noch so gerecht sein. Auch jener Herrscher ist böse, der sich an seiner Macht berauscht, so wie ein Untersuchungsbeamter verworfen ist, wenn er aus Eigennutz seines Amtes waltet. Den Unterschied zwischen erha-

benem Zweck und niedrigem Beweggrund hat auch Jacob *Burckhardt* gesehen. Er lehrte, daß die Macht *an sich*, also die Macht um der Macht willen, böse ist, während die Macht, die ein Herrscher zum Wohle des Volkes gebraucht, die Grundlage der Kultur darstellt. (Vgl. Kulturgeschichte der Renaissance.)

In großartiger Schau hat ferner *Pestalozzi* «den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts» dargestellt und über die Problematik der Macht das folgende geschrieben: «Der Mensch ist schon in der Höhle nicht gleich, unter dem Dach, hinter Riegel und Wänden wächst diese Ungleichheit mächtig, und wenn er zu Hunderten und Tausenden zusammensteht, so ist er gezwungen, ob er will oder nicht will, er muß zu dem Starken sagen: ‚Sei du mein Schild‘, zu dem Listigen: ‚Sei du mein Führer‘, und zu dem Reichen: ‚Sei du mein Erhalter.‘ Das ist der Ursprung der Macht, der tief in unserer Natur liegt und sich auf das wesentliche Bedürfnis der Entwicklung des ganzen Geschlechts gründet; aber freilich auch wie der Strom, der ganze Reiche wässert, oft ganze Provinzen verheert. *Nicht die Macht, der Mensch, der sie in der Hand hat, ist schuld an dem Verderben seines Geschlechts.*» (Auszeichnung von uns.)

Aber nicht nur *Pestalozzi*, sondern auch *Lenin* hat in seinen Schriften den Krieg und den Zwang nur dann als notwendig erachtet, wenn keine andern Mittel zur Erkämpfung des Friedens im Staat und unter den Völkern vorhanden sind. *Litwinow* hat denn auch nach dem siegreichen Abschluß der russischen Revolutions- und Interventionskriege sofort die Abrüstung verlangt und den Frieden als unteilbar bezeichnet. Erst als Leningrad einer Bedrohung durch die Wehrmacht Hitlers ausgesetzt war, sah sich Rußland gezwungen, das Mittel des Krieges erneut zur Anwendung zu bringen. Daß der finnische Krieg einer Verteidigungsmaßnahme gleichkam, ließ auch der Sowjetfeind *Kravchenko* in seinem Buch «Ich wählte die Freiheit» gelten. Seitdem Hitler überwunden ist, rufen die kommunistischen Führer wieder unermüdlich nach Abrüstung. Sie schlagen diesen Versöhnungsweg selbst für Länder vor, die in einen Bürgerkrieg verwickelt sind, denn sie zählen auch dort auf einen friedlichen Sieg des marxistischen Ideals.

Aber noch haben die Marxisten das Prinzip der *Diktatur* auch nach einem friedlichen Sieg nicht aufgegeben. Dadurch bleibt nicht nur die Spaltung der Arbeiterparteien bestehen, sondern auch der parlamentarische Sieg, ja selbst die Abrüstung werden in Frage gestellt!

Erst wenn sich die Kommunisten überall dort, wo sie noch in der Minderheit sind, zu einem klaren Bekenntnis zur *Freiheit* vor und nach dem Sieg durchringen könnten, würde der Bruderstreit zwischen und selbst innerhalb der Arbeiterparteien sein Ende gefunden haben. Wären die Werktätigen in einer einzigen sozialistischen Partei zusammengeschlossen, so wäre ihnen die Mehrheit in kurzer Zeit gewiß, denken wir nur an die Fortschritte der Nenni-Partei, die radikalen Sozialismus mit dem Ideal der Freiheit verknüpft.

Macht ist nicht immer böse, aber die Geschichte schreitet einem Ziel entgegen, wo sowohl der Krieg als auch der Zwang sich erübrigen. Lassen wir Dogmen fallen und hören wir auf die Zeichen der Zeit. Die Wahrheit offenbart sich immer in neuer Gestalt. Im 3. Band seines Bibelwerkes schrieb L. Ragaz, S. 25: «Es ist sonnenklar und durchaus die Meinung der Bibel, daß wir mit einer *fortschreitenden* Offenbarung Gottes in der heiligen Geschichte und durch sie rechnen müssen . . . Es gilt, eine gewisse *Relativität* der Wahrheit anzuerkennen. Das bedeutet: es kann unter bestimmten Umständen und in bestimmten Zeiten etwas religiös und sittlich Wahrheit, Recht und Norm sein, was unter andern Umständen und in andern Zeiten zu Irrtum, Unrecht, ja Verbrechen wird.»

Dazu gehören nach Ragaz auch Bürgerkrieg und Diktatur. Beide hatten in bestimmten Zeiten ihre Berechtigung. Mehr und mehr aber werden sie nicht nur im Westen, sondern auch im Osten zu Irrtum, Unrecht, ja Verbrechen.

Franz Keller

Vom U-Boot-Kommandanten zum Pazifisten

Seit einem Vierteljahrhundert steht die Gestalt des deutschen Pastors Martin Niemöller, heute Kirchenpräsident der evangelischen Kirche von Hessen-Nassau, im Scheinwerferlicht des politischen Interesses, das weit über das konfessionelle hinausgeht. Niemöller wurde in seiner Dahlemer Zeit der große christliche Antagonist des Hitler-Regimes, einer der großen bekennenden Glaubenszeugen im Dritten Reiche und mußte für diese mutige Haltung, die «Gott mehr als den Menschen gehorchte», mit acht Jahren KZ büßen. Ungebrochen kam Niemöller aus dem KZ heraus, wurde im In- und Auslande geehrt und zum «Außenminister» der Deutschen Evangelischen Kirche ernannt. Aber bald geriet er auch mit der Bundesrepublik in Konflikt, widersetzte sich dem Gedanken der Aufrüstung und Einführung der Bundeswehr, ließ die Ost-West-Grenzen im christlichen Raume nicht gelten und ging endlich als christlicher Pazifist so weit, soldatische Schulung im Atomzeitalter als «Erziehung zum Berufsverbrechertum» zu brandmarken.

Nun hat es Dietmar Schmidt unternommen, die Biographie dieses «deutschen Jeremias» zu schreiben (Dietmar Schmidt, Martin Niemöller, Hamburg 1959, Rowohlt-Verlag. 256 S.). Die Biographie Niemöllers wurde ein Zeitdokument ersten Ranges, das nicht nur den Theologen und nicht nur den Protestanten, nicht nur den Deutschen oder den Christen, sondern jeden Zeitgenossen angeht, denn die Probleme dieses Lebens sind Grundfragen des Zeitalters, das pseudo-religiöse Ersatz-Heilslehren anstelle des Glaubens und technisierte Gewalt anstelle von Gerechtigkeit und Liebe stellt.